

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1926/27 : am Prätorium ; Hausers "Marstempel"

Autor(en): **Laur-Belart, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **30 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1926/27.

Am Prätorium. Hausers «Marstempel».

Von *R. Laur-Belart*.

Im Jahresbericht 1925/26 unserer Gesellschaft sind an Hand des Lager-schemas von Noväsium die wichtigsten Ergebnisse der Grabung von 1925 besprochen (Abb. 1). Die Straße Nordtor-Südtor wird dort einleuchtenderweise als Via Principalis gedeutet, so daß die 1925 gefundenen vier Kammern logisch die «Mauerreste des südlichen Flügels» des Prätatoriums darstellen (S. 2). Von dieser Annahme ausgehend, stellten wir uns für das Jahr 1926 die Aufgabe, am andern Ende des Grundstückes KP Nr. 1250 den nördlichen Flügel des Prätatoriums zu suchen, nachdem die lange, an der Via Principalis dahinführende Ostmauer in frühern Grabungen (1898 und 1908) zur Genüge, allerdings in schlecht erhaltenem Zustand, festgestellt worden war. Schon nach zwei Tagen stießen wir auf einen Rundbau, der von mir als ein Teil von Hausers «Marstempel» erkannt wurde (vgl. O. Hauser, Vindonissa, 1904, S. 9 ff.). Dadurch bekam die Grabung von vorneherein eine besondere Bedeutung. Kleinfunde waren wenige zu erwarten, da Hauser seinerzeit exakte Ausgräber besessen und besonders auf solche Sachen gegraben hatte. Um so mehr handelte es sich um eine Nachprüfung des notdürftigen Plänchens in Hausers Buch (S. 9). Durch den nun leider verstorbenen Prof. O. Bohn war immer wieder betont worden, daß es sich hier nicht um einen Marstempel, sondern nur um das mit dem Prätorium in engster Verbindung stehende Zentralheiligtum des Lagers handeln könne. Das bewiesen neben den von Hauser in diesem Gebäude gefundenen Weihetäfelchen aus Bronze besonders auch die andern Göttern als dem Mars gewidmeten Inschriftensteine (Anz. f. schw. Altertumskde. 1925 S. 200 u. Anm. 1). Wir erlebten also die Überraschung, nicht den gesuchten nördlichen Flügel zu finden — von nebeneinander liegenden Kammern keine Spur — sondern offenbar das Sa-cellum. Schon Hauser bemerkt auf Seite 9 seines Berichtes, daß zwei Bau-perioden vorliegen und daß er manche der spätern Mauerzüge wegen ihrer schwachen Konstruktion nicht mehr habe vermessen können. Die Bemerkung zeigt nur, wie unsorgfältig er gegraben hat. Auf unserem Plan ist sowohl jedes noch vorhandene Mauerchen wie besonders auch Pfostenlöcher, Gruben, Kanäle im gewachsenen Boden eingezeichnet. Auf den ersten Blick erkennt man allerdings, daß zwei ganz verschiedenartige Gebäude ineinandergelagert sind; bei

näherer Untersuchung ergeben sich jedoch mehr als zwei Bauperioden, wobei der von Hauser in die zweite Periode gesetzte Rundbau unbedingt den ältesten Teil der ganzen Anlage darstellt. Das zweite Gebäude, der große, rechteckige Bau B mit den 16 quadratischen Fundamentsockeln (davon 15 auf dem Plan

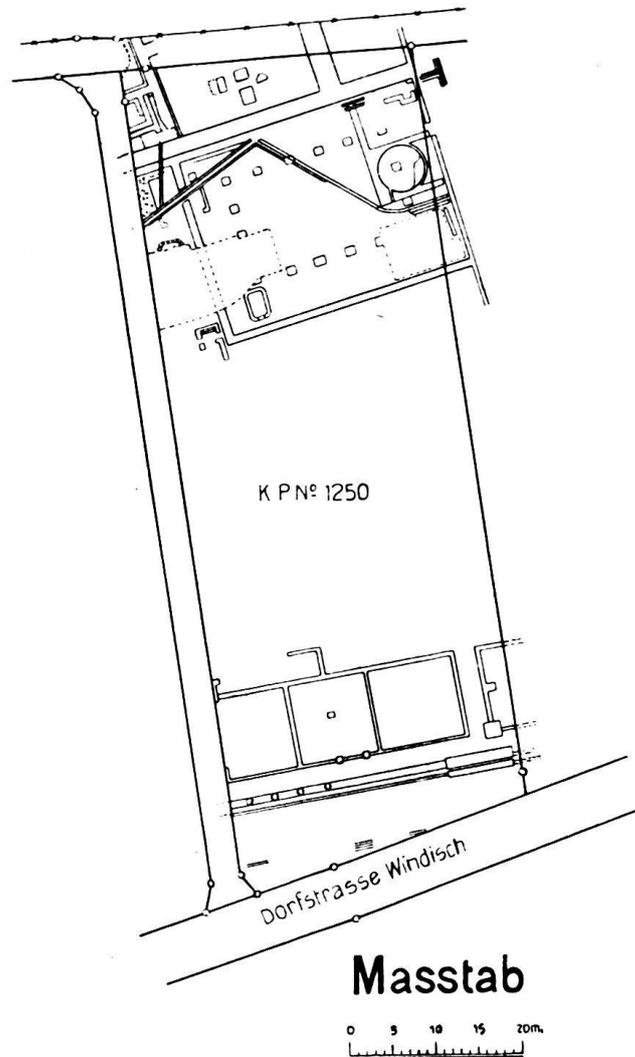


Abb. 1. Übersichtsplan. Unten Grabung 1925, oben 1926/27.

sichtbar, 1 durch Bäume verdeckt und zu ergänzen) ist nämlich in den Rundbau hineingestellt, also daß alle nach Osten führenden Mauern desselben durch die große Nordsüdmauer von B unterbrochen sind (Abb. 2).

A ist vorzüglich gemauert, aus zugehauenen Kalksteinen von 25 : 15 cm. Vom Vorfundament aus waren stellenweise noch vier Steinschichten erhalten; die drei untersten waren kahl, die oberste zeigte Spuren eines kräftigen, roten Verputzes. An der Ostseite befand sich ein auch bei Hauser Tafel XI unten sichtbarer Rest eines 25 cm dicken Gußbodens, der auf einem Kalksteinfundament ruhte. Ein rotes Mörtelviereck auf diesem Boden mag auf ein Pfeilerchen hin-

deuten, das hier einmal stand. Rechts davon lag auf der Mauer, in der Höhe der dritten Steinreihe, eine Ziegelplatte von 58 : 58 : 9 cm eingemauert, flankiert von je einem roten Mörtelviereck von ca. 50 : 50 cm. An der Südwestecke stellten wir die nachträglich eingehauene Rinne fest, in der Hauser eine 70 cm

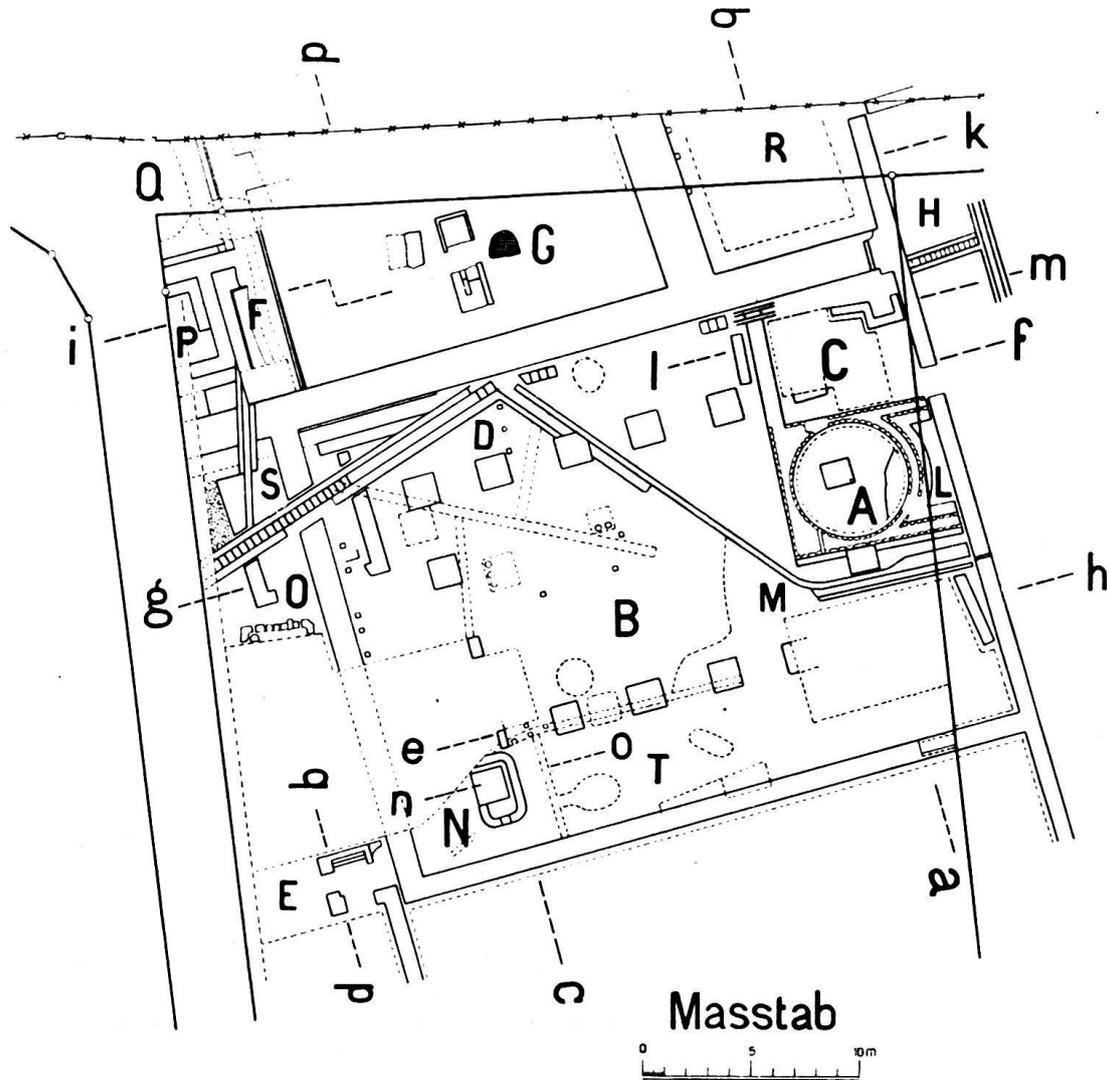


Abb. 2. Grabung Spillmann 1926/27.

lange Tonröhre lose liegend gefunden hatte (l. c. Tafel XII). An der Nordwestecke war ein Teil der Mauer kreisförmig ausgebrochen (Baumloch?) (Abb. 4).

An diesen Raum schloß ein weiterer, viereckiger Raum C, dessen Westmauer zwar mit A verbunden war, aber gröberes Mauerwerk aufwies. Auch hier stand ein Block des großen Baues B, der in den den Raum bedeckenden Gußboden eingelassen war. Auf diesem Boden erkannte man deutlich in roten Mörtelvierecken die Stellen, wo Hypokaustpfeilerchen in Reihen gestanden hatten. Eines war noch in situ (vgl. Abb. 4). Der Boden schloß sowohl an die West- wie auch an die Ostmauer an. Gegen Norden war der Raum ganz

zerstört, enthielt aber ein kleines, aus Backsteinen aufgeführtes Gemach, das einst gewölbt war und durch Schnitt l—m veranschaulicht wird (Abb. 3 u. 5). Zwischen dessen Ostmauer und derjenigen des Gebäudes B war der zum Raum C gehörende rote Verputz eingemauert.

Schnitte: a-b

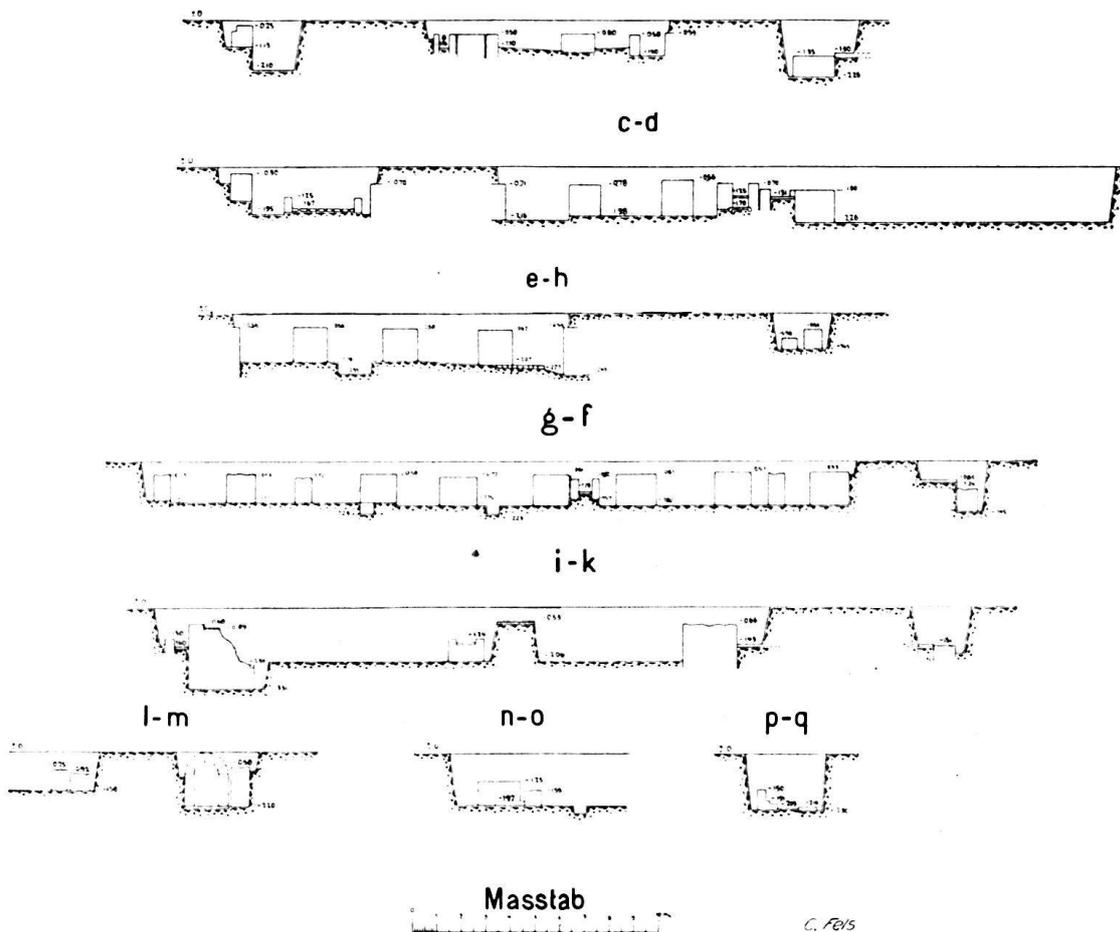


Abb. 3.

Bevor ich durch weitere Beschreibung die Sache kompliziere, will ich versuchen, die verschiedenen Bauperioden an Hand dieses Komplexes voneinander zu scheiden. Der Rundbau stellt nach der ansprechenden, von Herrn Prof. Fabricius zuerst geäußerten Ansicht ein Laconicum dar, d. h. einen kuppelüberwölbten Schwitzraum, der durch Kohlenbecken erwärmt wurde. Solche Laconica wurden jedoch nur in der Frühzeit gebraucht und mit der allgemeinen Verbreitung der Hypokausten zu andern Badzwecken umgebaut. Dazu stimmt, daß unser Raum keinen eigentlichen Boden besaß (vgl. Schnitt a—b). A wäre demnach ein Teil eines ganz frühen Bades und stellt Bauperiode I dar. Dieses Bad wurde alsdann abgerissen und darüber der große, viereckige Bau B erstellt.

Ein Fundamentklotz wurde an die Südmauer von A angebaut, einer mitten ins Rondell hineingestellt, einer nördlich davon errichtet (Periode II). Aber auch dieses Gebäude fiel wieder und, man kann es nicht anders erklären, die im Boden verbliebenen Mauern von A wurden neuerdings benutzt, um ein Bad einzurichten. Jetzt goß man in das Rondell einen Boden, von dem der oben erwähnte Rest herrührt und ein Stück auch noch an dem Klotz haftete, stellte darauf Hypokaustpfeilerchen, kleidete den Rundbau mit einem roten Verputz aus, baute den Raum C an und versah diesen ebenfalls mit einem Gußboden, so daß der hier liegende Klotz eingegossen wurde. Die beiden Hypokausträume wurden von dem schmalen Raum I, aus geheizt; wenigstens erkläre ich mir die in der

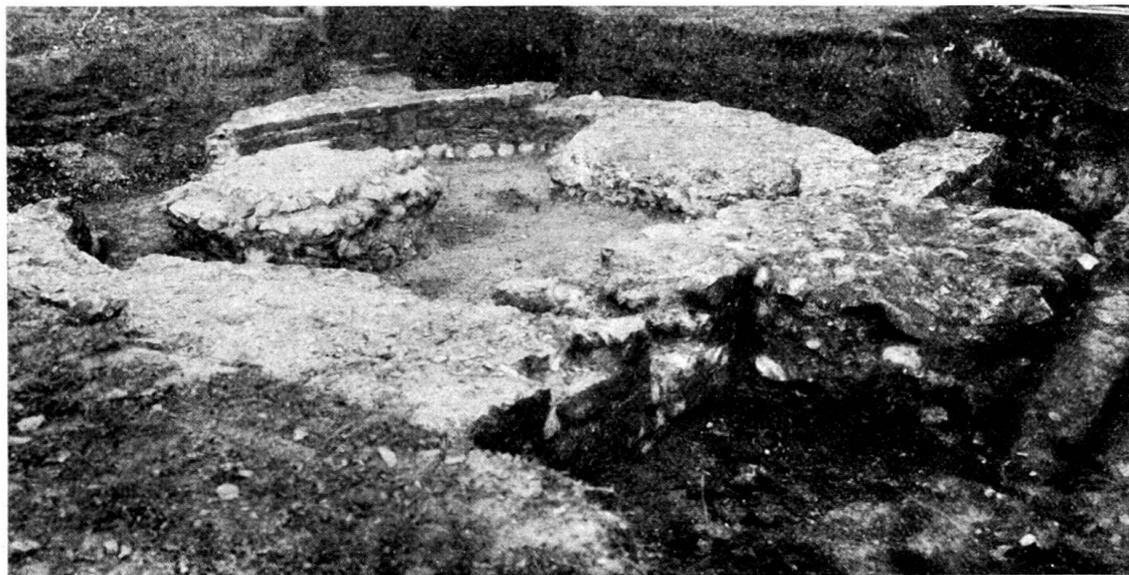


Abb. 4. Rundbau (Laconicum) mit später eingebauten Fundamentklötzen.

Mauer des Rondells eingelegte große Ziegelplatte als Boden des Heizkanals. Eine gleiche Platte lag auf der Fortsetzung der Nordmauer des Rondells, führte also, wohl zum gleichen Zweck, von I, nach C (Bauperiode III). Endlich wurde der Nordteil von C ausgebrochen und das kellerartige Gemach J in den Boden gebaut, dessen Zweck mir nicht ersichtlich ist (Bauperiode IV). Ein weiterer Bauvorgang, ob gleichzeitig mit IV oder nicht, kann nicht bestimmt werden, bezieht sich wiederum auf A. Der Gußboden von Periode III wurde größtenteils ausgebrochen, in die Südwestecke eine Rinne geschlagen und die bei Hauser abgebildete Röhre angebracht. Jetzt dienten die Reste des einstigen Laconicums als Wasserbehälter. Ob die Mauern dabei noch höher als bis zur Röhre gingen, scheint mir eher fraglich.

Der wichtigste Bau ist ohne Zweifel B. An ihm fällt zunächst die 2 m mächtige Nordmauer auf, die teilweise tief ausgebrochen war, auf der ganzen Länge aber festgestellt werden konnte. Die schmälere Ostmauer führt, wie wir in frühern Grabungen festgestellt haben, der Lagerstraße entlang bis zur letzt-

jährigen Grabung, so daß also der Bau B zum Prätorium gehört hat. Auf den 16 Klötzen ruhten wohl Säulen und trugen, da sie so kräftig sind, ein Dach. Nebenbei bemerkt ist Hausers Plänchen sehr ungenau; er hat sowohl im Westen wie im Osten Mauerstücke als Klötze eingetragen; auch die Ausmaße stimmen nicht.

Nun die Kanäle: Auch sie stammen aus verschiedenen Zeiten. Zur Periode I gehört zunächst einmal das Kanalstück bei H, das etwa 1,35 m tief lag. Es war sowohl vom Straßenkanal der Via Principalis abgeschnitten und überdeckt, als auch von der Nordsüdmauer von B zugemauert. Sein Boden wurde gebildet von Ziegeln der XXI. Legion und lag auf der gewachsenen Erde. Es scheint, daß dieser Kanal nicht mit dem in gleicher Richtung verlaufenden Kanal innerhalb von B zusammengehört. Er liegt nämlich 9 cm tiefer als das Teilstück des andern, das von der Westmauer von C überdeckt ist, und dieser zweite Kanal weist ein Gefälle von Ost nach West auf. Dazu stimmen auch die Ziegelstempel bei der interessanten Stelle D. Zunächst mündet hier einmal ein von Westen der großen Mauer entlang führender, 75 cm breiter Kanal mit hellgelbem Gußboden, der jedoch an dieser Stelle abbricht und gegen Osten von Schlemmsand, mit einzelnen Kohlenresten durchsetzt, abgelöst wird. Auf diesem Gußboden liegen 3 cm grauer Mörtel, in den die Ziegel des nach H gerichteten Kanales eingebettet sind. Der erste Ziegel von Osten war ein XXIer, der zweite ein XIer, der dritte ein LEG. XI. CPF; dieser lag teilweise unter der auf den Klotz zuführenden Kanalmauer; der vierte LEG. XI. CPF. Unter diesem Ziegel begann die nach Westen, nach g führende Ziegelreihe, die den untern Boden dieses dritten Kanales bildete. Ein zweiter, ein Gußboden, war später über dem Ziegelboden errichtet worden. Ober- wie unterhalb desselben waren die Seitenwände rot verputzt. Der Zwischenraum zwischen beiden Böden betrug etwa 50 cm, verringerte sich aber gegen D hin immer mehr. Wo im Plan Platten eingezeichnet sind, war der obere Boden ausgebrochen. Am Schluß der Grabung wurde der Boden noch ganz herausgerissen. Im Füllmaterial lagen Baufragmente wie Viertelrundstab, beidseitig verputztes Mörtelstück, Fragment eines XIer Ziegels, Profilstein. Vom untern Boden konnten außer dem schon genannten 22 Ziegel konstatiert werden, von denen 18 sicher den Stempel LEG. XI. CPF. trugen und zwar alle von einem bis jetzt nur selten gefundenen Typus. 4 Stücke waren so zermürbt oder versintert, daß kein Stempel zu finden war. Wo sich eine Fingermarke fand, setzte sie sich aus drei kleinen Bogen zusammen. Ein Ziegel trug an dem dem Stempel entgegengesetzten Ende, in den weichen Ziegel eingestrichen, die Zeichen CV (vgl. Jahn, Die römischen Dachziegel von Windisch, Anzeiger, NF. XI. S. 122). Der vierte Kanal führt südostwärts auf die Ecke von A und trifft zunächst auf einen Fundamentblock, dessen Ecke in den Kanal hineingemauert, nachträglich aber an der Oberfläche wieder abgespitzt worden ist. Bei M führt sowohl dieser wie der von K¹⁾ her-

¹⁾ Infolge eines Mißgeschickes ist der Buchstabe K auf der Planpause vergessen worden. Er sollte zwischen L und h neben dem schmalen Kanälchen stehen, das die Ostmauer von B durchbricht.

kommende Kanal mit starkem Gefälle in die Tiefe, so daß hier wohl ein Senkloch bestanden hat. Der Abschnitt von hier bis K, den wir als 5. Kanal bezeichnen können, trägt deutlich die Zeichen eines Umbaues: Die Nordmauer desselben weist dicken, roten Verputz und Viertelrundstab auf, die Südmauer ist rau. Beide sind durch die lange Nordsüdmauer ausgebrochen worden; anderseits ist durch diese wiederum ein enger Durchlaß durchgespitzt worden.

Wie folgen sich nun zeitlich die Kanäle? Das Stück bei H ist ohne Zweifel das älteste und gehört zur Bauperiode I. Leider kann es nicht mehr direkt mit dem Laconicum A in Verbindung gesetzt werden; da es nur Ziegel der XXI. Legion enthält, könnte es uns Aufschluß über die Erbauer von A geben. Ebenso gehört zu Periode I Kanal M—K, wenigstens in seiner Anlage und mit seiner nördlichen Mauer, da er auf A Rücksicht nimmt. Deuten der gute Verputz und der Viertelrundstab auf Trinkwasser hin? — Der darauf folgenden Zeit gehört der der großen Mauer entlang führende 75-cm-Kanal an. Nun macht man aber die auffallende Feststellung, daß dieser Kanal nach Westen über das Gebäude B hinausführt und daß dessen Westmauer auf den Kanalboden aufgesetzt ist, ohne einen Durchlaß aufzuweisen. Leider war die viel tiefer fundierte große Mauer gerade an dieser Ecke so tief ausgebrochen, daß der Anschluß fehlte. Man muß hier aber doch die Frage aufwerfen, ob diese Stelle nicht ein Hinweis darauf sei, daß das nördliche Gebäude mit den mächtigen Mauern nicht ursprünglich allein stand und das südliche B erst etwas später angebaut worden sei, wodurch dann der 75-cm-Kanal abgeschnitten worden wäre. Die andere Anschlußecke im Osten war so sehr durch spätere Umbauten übermauert, daß nur schwere Abbrucharbeit eventuell noch Aufschluß geben könnte.

Noch weitergehend sind die Schlüsse, die aus der einen Stelle bei S gezogen werden müssen. Der mit XIer Ziegeln belegte Kanal D—g durchstößt hier die Westmauer von B. Sein Boden reicht jedoch nicht so tief wie die Unterkante der Mauer. Wäre der Kanal nachträglich durchgebrochen worden, so müßte ein Überrest der Mauer unter demselben durchgehen. Das ist jedoch, wie eine genauere Untersuchung zeigte, nicht der Fall; sondern die Mauer setzte beim Kanal aus, und dieser liegt auf dem gewachsenen Boden. Kanal und Gebäude B müssen deshalb in die gleiche Bauperiode gehören. Da der Kanal durchwegs mit XIer Ziegeln vom gleichen Typus belegt ist, muß als seine Erbauerin die XI. Legion angenommen werden, woraus sich logisch der Schluß ergibt, daß diese Truppe auch das Gebäude B erstellt hat. Das ist für die Lagergeschichte, wie weiter unten dargelegt wird, von Bedeutung. — Sowohl das Kanalstück g—D wie D—H gehören zur Bauperiode II. D—H führt unter dem Boden von Hypokaestraum C durch, vom darüberliegenden Bauschutt verschüttet. Als letzter endlich kommt der Kanal g—D—M—K, der die Züge älterer Anlagen benutzte: von g bis D wurde ein zweiter Boden eingelegt, und zwar so, daß das Gefälle nun von West nach Ost ging, von D bis M wurden schwache Mäuerchen gebaut und das im Wege stehende Hindernis nur oberflächlich beseitigt, von M bis K konnte der alte Kanal zur Hälfte benutzt werden, und die Ostmauer wurde nur notdürftig durchschlagen. Diese letzte Benutzung war also eine recht ärmliche und gehört in eine der letzten Bauperioden.

Aus dem bisher Gesagten mag zur Genüge hervorgegangen sein, daß wir es hier mit einer für die Baugeschichte Vindonissas äußerst aufschlußreichen Stelle zu tun haben. Die oben angesetzten Bauperioden dürfen zwar noch nicht als definitiv angesetzt oder gar zeitlich abgegrenzt werden; sie zeigen aber deutlich, daß bei allen spätern Grabungen genau auf die verschiedenen Schichten geachtet werden muß, indem man nur so einen richtigen Einblick in die Geschichte des Lagers erhalten kann.



Abb. 5. Aus Backsteinen gemauertes Gefäß im Raum C mit Ansatzsteinen eines Gewölbes.

Ein Ergebnis darf aber heute schon als feststehend angesehen werden: *Die Zweckbestimmung des großen Gebäudes B.* Am einfachsten ist es, wenn ich dabei auf das Lager von Novaesium (Neuß am Niederrhein) hinweise (Novaesium, Text und Tafeln, Bonn 1904). Auf dem Lagerplan, Tafel III, bemerkt man westlich vom Prätorium, von diesem aber durch eine kleinere Straße getrennt, ein ablanges Gebäude mit etwa 18 Fundamentsockeln, die genau so angeordnet sind wie diejenigen unseres Baues (vgl. Fig. 1). Auf Tafel XII ist dieses Gebäude in vergrößertem Maßstabe gezeichnet. Auf dem Plänchen im Text, Seite 89, trägt es die Bezeichnung Signa, und auf Seite 165 ff. wird es beschrieben als Fahnenheiligtum (Templum) des Lagers. Es mißt 41,15 m lichter Länge und 26,50 m lichter Breite, besaß einen Ausgang nach Osten und wies demselben gegenüber «an der Westseite die üblichen drei Tempel-Zellen» auf (l. c. S. 172). Vor der größern, mittlern befand sich auf einem Grundpfeiler der Altar

oder eine Figur. Bemerkenswert ist auch die Lage des Templums: Es stand zunächst einmal auf den Überresten eines ältern Fahnenheiligtums mit halbrunder Schola. Sodann lag es unmittelbar an der Via Principalis. Ursprünglich war das Templum oder Sacellum ein Teil des Prätoriaums und lag dem Haupteingang desselben gegenüber, also nicht an der Via Principalis. Nach dem großen Bataveraufstand wurde Novaesium im Jahre 70 n. Chr. in seinem frühern Umfang wieder aufgebaut, jedoch mit etwas weniger Truppen belegt. Dadurch bot sich im Lagerinnern Raum für Luxusbauten, insbesondere für einen luxuriösen Umbau des Prätoriaums: Aus dem Quästorium wurde ein Privatpalast für den Legaten errichtet, das Templum wurde vom Prätorium abgelöst und großartig erweitert. Zu dem Fahnenheiligtum aber gehörte die von den Fahnenträgern verwaltete Spar- und Begräbniskasse der Legion, das Ärarium. So wurde also durch die Errichtung eines eigenen Heiligtums das Hauptquartier vom Kassenverkehr entlastet (l. c. S. 85/86 u. 90). Die drei südlich vom Templum liegenden kellerartigen Räume 57, 58, 59 gehören zu diesem Ärarium (Tafel XII). Die Sohle ihrer mehr als zwei Meter breit fundamementierten Mauern lag etwa vier Meter unter der Oberfläche (l. c. S. 166).

Vergleichen wir nun diesen Sachverhalt mit unserem Bau, so dürfte die Ähnlichkeit ohne weiteres in die Augen springen. Unser Bau ist allerdings kleiner: 28,6 m lichter Länge, 22 m lichter Breite. Er ist vor allem kürzer als der in Novaesium; um je einen Fundamentsockel. Die Form aber ist übereinstimmend. Er liegt ebenfalls beim Prätorium, an der Via Principalis und ist auch nach Osten orientiert. Er weist sogar wie der in Novaesium eine übermäßig verstärkte Längsmauer auf, an die, nach Norden genau übereinstimmend, Kammern ansetzen. Rechnen wir nun noch dazu, daß die Funde Hausers nach Prof. O. Bohns Bestimmung außerordentlich gut dazu stimmen, so dürfte wohl unzweifelhaft bewiesen sein, daß wir in dem großen Bau B *das Fahnenheiligtum des Lagers* gefunden haben.

Es lassen sich an dieses Ergebnis auch einige aufschlußreiche chronologische Vermutungen anknüpfen. Nach dem Bataveraufstand scheint ao. 70/71 eine allgemeine Neuordnung der Grenzverhältnisse am Rhein durch Vespasian vorgenommen worden zu sein. Wie die Legionslager von Bonn und Neuß im Jahre 70 neu errichtet wurden und in diesem Ort die VI. Legion einzog (l. c. S. 82), so wird ja auch die Ankunft der XI. Legion in Vindonissa um diese Zeit angesetzt. Aus der Untersuchung der Kanäle ergab sich, daß diese Legion das Fahnenheiligtum errichtet habe, wozu stimmt, daß alle aus diesem Bau stammenden Votivgegenstände mit Legionsbezeichnung der XI. Legion angehören. (Anzeiger XXVII. S. 203, XXXIII. S. 1, und Hauser, l. c. Tafel XVI u. XVIII.) Das gleich gebaute Fahnenheiligtum von Novaesium stammt aus dem Jahre 70. Es ergibt sich aus allem mit großer Wahrscheinlichkeit, daß auch die Legion XI ums Jahr 70 unser Gebäude errichtet habe. Ja, wir dürfen in unseren Vermutungen noch einen Schritt weiter gehen: An der Südostecke ist das Gebäude B zusammenhängend mit der langen Nordsüdmauer des Prätoriaums verbunden. War diese Mauer tatsächlich von der heutigen Windischer Dorfstraße bis hierher

in einem Stück gebaut, so muß der Bau des ganzen Prätoriums dieser Legion und dieser Bauperiode zugeschrieben werden. Spätere Ausgrabungen müssen diese Vermutung natürlich noch erhärten; einen willkommenen Anhaltspunkt mag sie aber doch jetzt schon darstellen.

* * *

Das zwischen dem Fahnenheiligtum und der Nordgrenze liegende Stück wurde sowohl 1926 wie 1927 untersucht. Hier hatte Hauser nicht gegraben. Kleinfunde machten wir aber trotzdem sozusagen keine. Der ganze Komplex



Abb. 6. Reste eines Bades aus späterer Zeit (F).

war mit Bauschutt gefüllt, der keine Gebrauchsgegenstände bedeckte. Es mußte also hier ein großes Gebäude gestanden haben, das nicht Wohnzwecken diente. Die Grundmauern desselben liegen in den fast zwei Meter dicken Mauerzügen vor, die sich ans Fahnenheiligtum anschließen. Ihre Unterkante liegt, wie aus Schnitt i—k zu ersehen ist, auf $-3,31$ m. Bereits ist festgestellt, daß sie eine Kammer von $9,5 : 17$ m lichter Weite bildeten und daß sich eine weitere anschloß. Es sei wiederum auf Novaesium verwiesen. Dort liegt an der Längsseite des Fahnenheiligtums eine gleiche, nur entsprechend größere Kammer: $11,5 : 25$ m; untere Mauerkante $-4,14$ m (Beschreibung von N., S. 166); zwei weitere Kammern schließen sich an. Alle drei sind flankiert von einer Reihe kleinerer Zimmer (l. c. Tafel XII, Nr. 42—48). Auch wir haben ein solches, mit einem Mörtelboden und Pfeilerresten versehenes Zimmer bei R gefunden. Wenn die für Novaesium gegebene Erklärung des Baues stimmt, so haben wir es auch

bei uns mit dem Ärarium, den Schatzkammern der öffentlichen Bank, zu tun (Novaesium, S. 90). Wie beim Fahnenheiligtum, so ruhen aber die Fundamente auch dieses Gebäudes auf älteren Bauschichten und sind ihrerseits wieder von jüngern überdeckt. Das ist besonders auf der Westseite bei P und F der Fall. P stellt in einer Tiefe von 1,50 m einen ummauerten Boden dar, der eine Einfeuerungsstelle besaß (am angebrannten Boden zu erkennen) und von einem schmalen, mit Ziegeln belegten Gange umgeben war. F bildet einen gewaltigen Mauerklotz, der gegen Osten stufenförmig ausgebrochen ist (vgl. Schnitt i—k) und an den gegen P später unregelmäßiges Mauerwerk angefügt worden zu sein scheint. Auf seinem Rücken trug er die Reste eines sorgfältig gearbeiteten «Möttelbodens» mit Viertelrundstab und einem Stück aufgehenden Mauer- verputzes (Abb. 6). Aus diesem Raum war über alle andern Mauerreste hinweg ein schmaler Abwasserkanal nach S hin in den Kanal g—D gelegt worden. Im Raum G fanden sich einzelne undefinierbare Reste von Mauern und einem zermürbten Kiesbetonklotz, sowie nur einen halben Meter unter dem Boden ein Stück eines von «Mötteli» eingefassten, weißen Mosaikbodens, dessen Fugen rot verstrichen gewesen waren. Daß dieser Boden eine große Fläche überdeckt haben mußte, konnte an den Spuren der roten Unterlage festgestellt werden. Die Reihenfolge dieser Bauteile erscheint mir folgendermaßen: Ursprünglich stand bei P und Q (Raum mit Mörtelboden) ein Gebäude mit Heizvorrichtung, das unter Umständen im Zusammenhang mit der 1900 gefundenen Therme steht (vgl. Anzeiger 1901, Nr. 1); Bauperiode des Laconicums (I). Darauf folgte das «Ärarium» G; Periode des Fahnenheiligtums (II). In der Bauperiode III wurde über G ein neues Gebäude mit Badeinrichtung und Mosaikboden errichtet. Den Wasserablauf leitete man in den zum zweitenmal hergerichteten Kanal g—D—M. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß dieses dritte Gebäude mit dem Hypokaust- raum C zusammenhing, kann aber nicht bewiesen werden, da die Mauern zwischen C und R tief ausgebrochen sind. Die Fortsetzung dieses ganzen Komplexes nach Norden muß in einer spätern Grabung auf dem Anstaltsgebiet studiert werden.

* * *

Das Jahr 1927 stellte die Gesellschaft vor eine für die Zukunft nicht un- wichtige Entscheidung. Innerhalb der gefundenen Mauern ruhte noch eine ge- waltige Masse Erde. Sollte man diese auch noch durchgraben, trotzdem Hauser offensichtlich schon damit zu tun gehabt hatte, oder sollte man die lockendere Aufgabe, weitere Mauerzüge nach Süden zu verfolgen, in Angriff nehmen? Der Vorstand entschloß sich nach reiflicher Überlegung zu der ersten, undankbareren. Er ging dabei von der Erkenntnis aus, daß man sich hier an einer für die Lager- geschichte sehr wichtigen Stelle befinde, und daß man gründliche Arbeit leisten wolle. So wurde denn fast der ganze zur Verfügung stehende Kredit dazu ver- wendet, die im Gebäude B liegende Erdmasse vollständig und bis auf die ge- wachsene Erde zu durchgraben. Die Ergebnisse waren lehrreich und erfreulich genug, um die Ausgaben zu rechtfertigen und für spätere Grabungen das gleiche

Vorgehen zu empfehlen, auch wenn auf dem Plan nur wenig neue Mauern eingetragen werden konnten.

Wir stießen nämlich auf eine *unterste, älteste Lagerperiode*, in die Häuser zum größten Teil nicht gekommen war und die uns einzelne sehr schöne und neuartige Funde brachte. Alles, was im Plan punktiert ist ¹⁾, gehört dieser ältesten, wohl mit dem Holzkastell gleichzusetzenden Periode an. Wir finden hier ein System von Kanälen und Gruben, die in den gewachsenen Boden eingelassen sind, dazwischen, jedoch ohne ersichtlichen Zusammenhang mit jenen, Pfostenlöcher, vereinzelt und in Reihen. Diese Pfostenlöcher erschienen besonders an



Abb. 7. Ofen (N) aus roten Sandsteinen.

der Westmauer von B vollständig hohl, so daß ihre Weite (15 : 20 cm) mit Leichtigkeit gemessen werden konnte. Die hohle Tiefe betrug bei einem besonders gut erhaltenen Loch 85 cm; mit einem Stock konnte leicht auf eine Tiefe von 140 cm gestoßen werden. Das Loch fing bei —140 cm unter dem heutigen Niveau an, so daß es bis auf —2,80 m hinunterreichte. Eine zweite Reihe lag bei D, von der aus nach Westen ein 15 cm dicker Lehmbo den zu beobachten war. Dieser führte nach Süden unter den Klotz, nach Norden senkte er sich unter den Kanal. Drei andere Löcher gingen bei N durch einen Graben hinunter. Bei den Gruben scheint die quadratische neben dem nordwestlichen Klotz eine verfehlte Fundamentgrube zu sein. Merkwürdig sind die beiden Gruben bei B, von denen die eine drei runde und die andere ein rundes und ein viereckiges Pfostenloch enthält. Die größere lieferte einige Sigillata-

¹⁾ Außer den punktierten Linien um e, bei M, um C und R und bei Q, die Gebiet umschließen, das durch Bäume belegt war.

scherben, darunter ein Randstück eines kelchartigen, wohl arretinischen Gefäßes, den Boden eines schwarzen, feinen Gefäßes mit dem Stempel ATIOLVS (vgl. weiter unten), einen merkwürdigen Glasflaschenhals mit einer Trennungswand u. a. (alles 2,3 bis 2,5 m tief). Auch die beiden Gruben bei T enthielten römische Kleinfunde, die ablange Lämpchen und obenauf eine Maurerkelle, die runde eine mächtige Reibschale mit durchlöcherter Boden. Beide Gruben waren mit sandigem bis humusartigem Boden gefüllt.

Eine besondere Betrachtung erfordern die Funde bei E, O und N. Hier befanden sich *Feuerstellen*. Zunächst E an der Südostecke von B. An dieser Stelle war noch nie gegraben worden. Es waren die Reste eines Ofens mit einer 1:1 m messenden lichten Grundfläche und einem noch meßbaren Eingang nach Westen von 60 cm Breite. Die nördliche Mauer war stufenförmig aufgebaut. Alles war mit einer festen Lehmschicht ausgefüllt und mit Aschenschichten überdeckt. In ihnen lagen zugeschnittene Tuffsteine, von denen einer noch ganz erhalten war. An einer Stelle lagen diese Steine abwechselungsweise neben zermürbten Ziegelsteinen, die dieselbe Dicke aufwiesen. Das Ganze machte den Eindruck eines eingestürzten Gewölbes. Westlich vor der Feuerstelle befand sich im gewachsenen Boden eine kreisrunde Vertiefung von 1,5 m Durchmesser und östlich eine Aschengrube, die mehr als zwei Meter von der Oberfläche in die Tiefe ging und sich unter das Fundament der Westmauer von B erstreckte. Damit ist bewiesen, daß der Ofen vor dem Fahnenheiligtum bestand und zur Periode I gehört. — Äußerst zahlreich waren hier die Kleinfunde, die, wenn sich die obige Zeitsetzung als richtig erweist, chronologisch ziemlich genau bestimmt werden können. An Münzen kamen in einer Tiefe von 1,2 bis 1,85 m zum Vorschein: vier von Augustus, zwei von Tiberius, spätere keine. Lampen oder bestimmbare Fragmente: Luna, Loeschcke, Tafel VI 367—69, Muschel mit neun Lamellen, Delphine, L. T. XIV 534, zwei Enten, jedoch anders als L. XIV 664, kniender Faustkämpfer, L. X. 448, Gladiator, nach links zurückweichend, ähnlich L. X 143, Sphinx, L. XI 196—98, jedoch besseres Bild (Funde von 1926). Fast ganze halbkugelige Schale mit grobem Netzwerk und Sandkornbelag im Innern sowie viele Bruchstücke von solchen. Zweihenkliger Krug, 21 cm hoch. Zwei Bronzescharnieren mit silbernen Knöpfen, Schlüssel, Handhabe. Alle diese Dinge lagen in der östlichen Aschengrube, die zudem viele Knochen, besonders von Schaf oder Ziege und Schweinen, oft mit Schnittspuren enthielt. Besonders auffällig waren ganze Schichten von Eierschalen. Es waren wohl die Speiseüberreste der die Feuerstelle bedienenden Mannschaft. — Südlich an E stieß lockeres Mauerwerk, dessen Bedeutung nicht mehr erkannt werden konnte. — Einen Hinweis auf den Zweck dieser Feuerstelle können vielleicht zwei runde Amphoren geben, die neben derselben im Boden standen, keine Hälse besaßen und mit Lehm gefüllt waren. In der einen steckte zudem ein großer Eisenstiefel. Durchmesser der Amphoren 50 cm, Stiefel buckelförmig. Merkwürdig jedoch ist, daß sie mit ihrem obern Rand nur 40 cm tief lagen, während ja der Boden des Ofens mit —2,0 m eingemessen ist (vgl. Plan, Schnitt 1—m). Sollten hier seit dem ersten Jahrhundert nur 40 cm Boden auf die Trümmer gekommen sein?

Der zweite Ofen bei O konnte wegen des darüberstehenden Baumes nur angeschnitten werden. Er war größer als der bei E, jedoch auch aus blau-gebrannten Tuffsteinen gebaut. Im Innern konstatierten wir eine 5 bis 8 cm dicke Holzkohlenschicht mit großen Holzstücken; darüber rote Erdschichten. Rings um den Ofen viele Glasscherben, jedoch ohne Brand- oder Schmelzspuren. Sowohl bei N wie bei der unter die Südmauer von B führenden Grube waren Brandschichten und Tuffsteinüberreste ähnlicher Öfen zu beobachten. Der dritte Klotz von W war direkt in eine solche Aschenstelle hineingesetzt worden. Von anderer Beschaffenheit erwies sich der Ofen bei N: Aus roten Sandsteinen auf-



Abb. 8. Schwarz gefirnißte Urne mit dem Stempel IIXOBNIVS.

geführt, mit einer 2 cm dicken Lehmschicht ausgestrichen, von ablanger Form mit abgerundeten Ecken, wies er eine lichte Weite von 1,2 : 2,5 m, eine Mauerstärke von 70 cm und eine Heizöffnung von 50 cm Breite auf; aufgehendes Mauerwerk noch 70 cm hoch erhalten (Abb. 7). In ihn hinein war ein Fundamentklotz (1,75 : 1,50 m) gesetzt, der mit den übrigen Klötzen nichts zu tun hat. Um diesen Ofen wurden viele Lämpchenfragmente gefunden, darunter Victoria mit dem Schild und der große Bernhardinerhund nach links. Münzen von Augustus und Agrippa verweisen diese Stelle in ganz frühe Zeit wie die bei E. Ein besonders seltener Fund stellte die weiter unten beschriebene schwarz gefirnißte Urne dar (Abb. 8). K. Koenen (Gefäßkunde, S. 71 ff.) schreibt über diese vollendete Keramik, daß sie schon in der La-Tène-Zeit vorkomme, in England daheim zu sein scheine und nicht über die Flavierzeit hinaufreiche. Die

Urne gehört also der frühern Lagerzeit an. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich noch mehr Vertreter dieser Ware einstellen. Ein Glück ist, daß wir gleich zwei dieser seltenen Stempel gefunden haben.

Die Gräben wiesen im allgemeinen fast keine Kleinfunde auf. Dafür fand unser scharfäugiger Vorarbeiter an der Stelle, wo der 50 cm breite, lange Schrägraben unter dem Kanal g—D durchführt, neben Topf- und Lämpchenscherben, einer Strigilis u. a. auch zwei schöne Gemmen, die Abb. 8 in vergrößertem Maßstabe zeigt. Ich komme damit zur Beschreibung der

Kleinfunde,

soweit sie uns Hauser zurückgelassen hatte. Zunächst die *Gemmen* (Abb. 9):

a) Dunkelbrauner, flacher Stein, oval, größter Durchmesser: 13,5 mm, kleinster: 12,5 mm. Kat.-Nr. 27 : 251. Auf einem Hocker sitzende, behelmte



a



b

Abb. 9. Zwei Gemmen (stark vergrößert).

a Minerva als Künstlerin. — b Satyr mit Priapus-Idol.

Minerva, die an einer Büste (Augustusbild?) arbeitet. Der Stein ist gut gearbeitet, das Bild geschickt in das Oval hineinkomponiert; das Ganze scheint mir, trotz einiger ungeschickter Einzelheiten (zu langer Hals, zu kurzes linkes Bein — die Aufnahme ist nach dem Negativ gemacht) in seiner plastischen Auffassung hellenisierende Züge aufzuweisen.

b) Honigheller, flacher Stein, oval, Durchmesser: 13 : 11,5 cm, Kat.-Nr. 27 : 252. Gröber gearbeitetes Bild, das jedoch inhaltlich um so reicher ist. Auf einem Stein sitzt ein Satyr mit Kranz, Hörnchen und Schwänzchen, der aus einem Schlauch in einen Kantharos Wein einschenkt. Vor ihm steht auf einer Säule ein Priapus-Idol (Gott der Fruchtbarkeit), dahinter eine Weinampore. Besonders die Beigaben sind schlecht geschnitten, können jedoch nach dem

Werke von A. Furtwängler, *Antike Gemmen*, bestimmt werden. Wir finden dort auf Tafel XLII, Nr. 52 genau die gleiche Satyrfigur bedeutend besser gearbeitet, so daß Schlauch wie Kantharos gut zu erkennen sind. Ebenso steht dort vor dem Satyr ein Priapidol, jedoch auf einem Felsen; anstatt der Amphore finden wir einen Baum. Wie unser schematisiertes Idol zu denken ist, erklärt die gut gearbeitete Gemme XXIV, 68 bei Furtwängler.

Inhaltlich sind die beiden Bilder recht interessant. Furtwängler sagt zu den römischen Gemmen des 1. Jahrhunderts v. Chr.: «Die Bilder der Heldensage



Abb. 10. Bronzestatuettchen der Minerva.

und die von ernstem, religiösem Inhalte treten zurück; auch hier zieht Dionysos und Eros und ihr Kreis siegreich ein.» (S. 289.) «Jugendliche Satyre und Silene erscheinen in mannigfachen Motiven. Besonders beliebt ist Priap, aber nicht in frivoler, sondern in ernster symbolischer Auffassung als Vergegenwärtigung ewig zeugender Lebenskraft.» (S. 292.) Typisch sei eine gewisse steife, eckige Weise und jene Fülle der Symbole und Attribute, allerlei Geräte, Gefäße, Brunnen u. dgl. (S. 298.) Das alles paßt vorzüglich zu unsern zwei Gemmen. Auch hier der wein- und zeugungsfrohe Satyr inmitten von Attributen. F. schreibt S. 297 weiter: «Das 1. Jahrhundert v. Chr. ist die Zeit der Blüte der gelehrten Bestrebungen in Rom. Es scheint uns daher nur natürlich, wenn wir auf den Gemmen auch das Bild des arbeitenden Gelehrten und Philologen beliebt finden.» Es dürfte wohl eine ähnliche Einstellung sein, die aus der hochgesinnten, stolzen Göttin Athene die arbeitsame, kunsthandwerkbeftissene Mi-

nerva unserer Gemme gemacht hat. Rechnen wir dazu, was F. über die Form der Steine sagt: «— die stark konvexe Form tritt zurück, indem man zumeist zur flachen Gestalt des Siegels übergeht» (S. 289) und «es herrscht absolut der Ringstein» (S. 306) und «man zieht ein ruhiges, breiteres Oval vor» (S. 307), so dürfte wohl damit bewiesen sein, daß unsere beiden Exemplare dem 1. Jahrhundert v. Chr. angehören, d. h. der allerfrühesten Kaiserzeit. Dazu stimmt auch der Fundort aufs beste: Graben im gewachsenen Boden aus der ältesten Kulturschicht Vindonissas.

Sodann ließ uns Hauser ein weiteres, außerordentliches Stück zurück, das interessanterweise wieder die gleiche Göttin betrifft, die auf Abb. 10 dargestellte *Statuette der Minerva*: Fundort außerhalb der westlichen Umfassungsmauer des Fahnenheiligtums auf dem Boden des 75-cm-Kanals. Höhe 7,8 cm. Die Göttin trägt den hochbebuschten Helm, über die Schultern die schuppige Aegis mit dem Haupt der Medusa und ein reich gefaltetes, gerafftes Gewand, das auf der rechten Seite ungebroschen fällt, auf der linken das Spielbein erkennen läßt und nach hinten elegant ausläuft. Die erhobene Rechte hielt wahrscheinlich keinen Speer, wie das oft der Fall ist, sondern deutete aufwärts; sie lief in eine Spitze aus, die leider beim Reinigen abfiel. Die Linke wird leicht rückwärts gehalten. Da die Figur auf ihrer Standfläche etwas schief nach vorn steht, ist anzunehmen, daß sie ursprünglich auf einem Untersatz angebracht war. Die linke Hälfte ist durch Oxydation beschädigt, was besonders beim Gesicht nachteilig wirkt. In seiner Gedrungenheit ist das Figürchen wohl ein echtes Stück römisch-provinzialer Kleinkunst. Dem Fundorte nach würde es der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören.

Münzen: In der Übersicht sind unsere beiden Grabungsjahre auseinandergehalten und die Funde beigefügt, die Hauser nach seinen Angaben (l. c. S. 12 ff.) gemacht hat. Hauser will etwa 2000 Bronzen und 20 Denare gefunden haben, von denen er jedoch mehr als 800 Stück nicht bestimmen konnte.

	1926	1927	Hauser	Zusammen
Republik	2	7 ¹⁾	8	17
Augustus	20	46 ²⁾	165 ³⁾	231
Agrippa	1	1	—	2
Tiberius	7	16	52	75
Germanicus	—	2	17 Bis 69 n. Chr.:	91
Drusus minor	—	2		
C. Caesar (Caligula)	—	2		
Claudius	3	7		
Nero	—	1		
Vespasian	—	1	4 Von 70—100: (inkl. Traian)	48
Domitian	—	1		
Traian	1	1		
				108
				52

¹⁾ 4 Silbermünzen: Q. Titus, M. Antonius und 2 unbestimmbare, 1 ganzes und 2 halbe As.

²⁾ Augustus: 17 ganze (darunter ein schöner Denar), 2 halbe; Aug. Divus: 5 ganze, 3 halbe; Augustus mit Stempel des Tiberius: 12 ganze, 1 halbe; Augustus oder Tiberius: 5 ganze, 1 halbe.

³⁾ Anm. Hausers: Größtenteils geprägt unter Tiberius.

	1926	1927	Hauser Zusammen	
Hadrian	—	1	} 10 Von 100—259:	23 33
Ant. Pius	1	1		
Commodus	—	1		
Lucilla	1	—		
Faustina d. J.	1	—		
Lucius Verus	1	—		
Alexander Sev.	2	—		
Otacilia Severa	—	1		
Gallienus	1	1?		
Claudius Goth.	2	—		
Maximian	1	—	} 43 Von 260—400:	102 145
Licinianus Licinius	1	—		
Fl. Jul. Delmaticus	1	—		
Constantinus Magnus	1	4		
Constans I.	—	2		
Constantius II.	2	4		
Constantinus II.	1	5		
Valentinian	1	—		
Valens	5	4		
Gratian	1	1		
Reichsteilung	—	3	} 2	
Unbest., IV. Jahrhundert	—	2		

Ohne weiteres sind die beiden Militärperioden Vindonissas zu erkennen. Auffallend ist aber doch die große Masse früher Münzen (Republik, bes. 1927!, Augustus und Tiberius); ebenso bemerkenswert sind die 33 Münzen aus der militärlosen Zeit, vgl. Grabungsbericht 1925, Anzeiger XXIX, S. 95.

Für die übrigen Fundsachen von 1927 gibt unser Konservator, Herr Dr. Eckinger, folgenden zusammenfassenden Bericht:

Von den 2210 Katalognummern des Jahres 1927 betrifft die erdrückende Mehrzahl Gegenstände der Grabung Spillmann, die aber natürlich nur zum kleinen Teil auf allgemeine Beachtung Anspruch machen können. Wir nennen nur wenige bemerkenswerte Funde und erwähnen einige



Abb. 11. Rundstempelchen mit Pferdekopf.

Beobachtungen. Von Legionsziegeln notierten wir 20 Stempel der 21., 5 Stempel der 11. Legion (ohne die des Kanals g-D), einen der III. spanischen Kohorte. Ein schöner Stirnziegel des Jupiter Ammon. Die Keramik ist ungemein reichhaltig und zahllos. Von arretinischen Scherben zählten wir etwa 20, wovon mehrere der seltenen Kelchform¹⁾, für das 3. oder 4. Jahrhundert charakteristisch nur eine oder zwei Scherben; die des 1. Jahrhunderts sind Legion. Am auffallendsten sind

¹⁾ Außer dem größern erhaltenen Teil einer kelchförmigen Vase Nr. 797 zählt die Sammlung bis heute nur zehn sichere Scherben der Kelchform Dragendorff 11 (vgl. auch Déchelette, Vases céramiques ornés de la Gaule romaine I, S. 24 ff.). Von diesen stammt eine aus dem Schutthügel, zwei von der Grabung 1914 auf dem benachbarten Grundstück Dätwiler, und sieben von der jetzigen Grabung Spillmann, und zwar vom Frühjahr 1927.

zwei Urnen mit Knick (Form Koenen, Gefäßkunde S. 72 und Taf. IX, 12) aus ganz dünnem, hartgummiähnlichem, rotem Ton, tiefschwarz gefirnißt; die zweite konnte zusammengesetzt und ergänzt werden (Abb. 8). Beide hatten ihren Stempel außen, exzentrisch am Boden, die erste ATIO-LVS, davor ein Rundstempelchen mit einem Pferdekopf (Abb. 11), die andere IIXOBNIVS. Es sind für uns durchaus Nova. Zwei Urnen mit Verzierungen konnten zusammengesetzt und ergänzt werden.

Von Töpferstempeln nennen wir nur die sicher lesbaren: arretinisch CNAEI, XANT, PRIMVS (?), LABIOFECIT, dann BASSVS, BASSI, OFBASSI (2mal), BASSIO, ARCIVS oder ARTIVS, VILLO, DAAONI, AQVIT/, OFAQVIT, AQVITAI (3mal), OF MONTAI, SENICIO, AARC, COIVSFE, LICINVS, SCOT/, FELIXF, PRIMI, PRIMVS, SECVNDI (4mal), AARS, OFRMAC.CAR.

[Wir tragen noch nach von der gleichen Grabung, aber von 1925 und 1926 die Stempel: arretinisch MENAIVILI (zweizeilig), ferner [MER]CA[TO von einer Reliefschüssel, OFARDAC, BASSVS, OFBASSI, OFBILICA, CRESTIO, LOCIRNI, PASS/, OFPARC, OFPRM, OFPONT, VAPVSO].

Die Ausbeute an Lampen und Lampenscherben war ungemein reich, namentlich in der Nähe des Ofens bei N. — und doch nur Nachlese! Wir nennen an Darstellungen auf Bildlampen, die zum Teil für uns Nova sind: der Bernhardiner gleich viermal, während wir ihn bisher nur in zwei Exemplaren besaßen, der zurückweichende Gladiator, der den Schild wegwirft, anderer Gladiator, kämpfende Gladiatoren (dreimal), zwei Faustkämpfer, von denen der eine den andern an der Gurgel packt, Reiter mit Schild, Pferdebandiger, Mann mit Früchten im von Phallus gestützten Schurz (zweimal), Q. Curtius, sich in den Schlund stürzend, Kinderbüste, Herkulesbüste, Victoria mit Schild, Sphinx, mit einem Löwen spielende Erosen, zwei laufende Hunde mit einer merkwürdigen erhabenen Inschrift am Rande, Hirsch, Hund, Schaf, Widder, Adler über erbeutetem Hasen (zweimal), Altar mit Wedeln. Firmalampenteile bei der ganzen Grabung fast gar keine.

Sehr reich und vielgestaltig in Farbe und Form waren die Glasfunde — und doch nur eine ärmliche Nachlese! (Man sehe die schöne, farbige Glastafel in Otto Hausers Vindonissa.) Wir nennen nur den untern Teil eines Kelchbeckers aus tiefblauem Glase, weiß überfangen, ferner drei Viertel eines Glasbeckers, den Hals eines Glasgefäßes mit Scheidewand im Innern (Essig und Öl in *einem* Gefäß?). An Metallgegenständen wären zu erwähnen: aus Bronze: Handhabe einer Kasserole, Glöckchen, zwei Strigiles, Armbrustfibel, Teil des Pferdegeschirrs (für Stirn und Nase); aus Eisen: Maurerkelle mit Zwinge für die Handhabe, Pferdeschuh.

Die beiden schönen Gemmen sind schon beschrieben worden.

